

Die Dominanz des Geldsubjekts und die Kultur des Vertrauens

Karl-Heinz Brodbeck

Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Kulturen des Wirtschaftens, Blickwechsel: Wirtschaft wider Willen?* im Radialsystem V, Berlin, am 4. 6. 2010 (Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität München; Leitung: Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin, PD Dr. Tatjana Schönwälder-Kuntze)

Zusammenfassung. Das Geld und andere kulturelle bzw. kommunikative Phänomene gründen in einer Vertrauensbeziehung. Das Geldsubjekt lässt sich als Privation dieser Vertrauensbeziehung dechiffrieren. Es dominiert in zunehmendem Maß andere kulturelle Bereiche – nicht gegen deren Willen, sondern durch die Transformation anderer Subjektformen in ein allgegenwärtiges berechnendes Denken. Dieser systematische Vertrauensmissbrauch zeigt sich in privaten und öffentlichen Manipulationen von Geldwerten und offenbart eine strukturelle Ähnlichkeit zur PR, zur medial „erlogenen Wirklichkeit“ (Hannah Arendt) in der Kommunikation. Die Krise der Moderne erscheint als spezifische Vertrauenskrise.

Wenn man das Verhältnis von Wirtschaft und Kultur thematisiert, stellt man eine Relation zwischen zwei Unbekannten her. Es ist deshalb sinnvoll, einen Aspekt auszuwählen, der in der Beschreibung von Wirtschaft und Kultur gemeinsam auftaucht, dort allerdings eine je spezifische Rolle spielt. Ich möchte zeigen, dass die in der Kategorie des „Vertrauens“ ausgesprochene Beziehung zwischen Menschen eine fundamentale und fundierende Rolle sowohl in der Wirtschaft wie in der Kultur spielt. Es ist gerade die *gemeinsame* begriffliche oder kategoriale Struktur der Vertrauensrelation, die es erlaubt, die Besonderheiten dessen zu beschreiben, was jeweils unter „Wirtschaft“ und „Kultur“ zu verstehen ist.

Hier lassen sich mehrere Blickrichtungen unterscheiden. Häufig verwendet man Erklärungstypen, die jeweils auf die Differenz zwischen Mensch und Natur abstellen. In der Kulturtheorie rücken dann *technische* Beziehungen – Anbaumethoden in der Landwirtschaft, Kommunikationstechnologien, Formen der Energiegewinnung usw. – ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Epochen werden nach den Werkzeugen klassifiziert, von der Steinzeit bis zum Atomzeitalter. Auch in der Erklärung ökonomischer Prozesse rückt die Beziehung Mensch-Natur in der Kategorie der *Knappheit* in den Mittelpunkt. Preise werden letztlich durch das Verhältnis von menschlichen Bedürfnissen und verfügbaren natürlichen Ressourcen erklärt. Dies reicht sogar so weit, dass man die ökonomischen Prozesse selbst in einem Modell des Natürlichen beschreibt: Beginnend mit der französischen *Physiokratie* (deren Name schon Programm ist) bis zur modernen neoklassischen Ökonomik, die ihre Modellform der Mechanik bzw. Thermodynamik verdankt.¹ Philosophisch ist diese Position in besonderer Reinheit wohl erstmals bei Descartes ausgesprochen, der einer solipsistisch gedachten Ratio ein mechanisches Naturreich gegenüberstellt in einer Ich-Es-Relation; die Ökonomik folgt dieser Spur.

¹ Vgl. Philip Mirowski: *More Heat than Light. Economics as Social Physics, Physics as Nature's Economics*, Cambridge 1989; Karl-Heinz Brodbeck: *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*, 4. Aufl., Darmstadt 2009, Teil 2.

Ein ganz anderer Blickwinkel rückt in den Vordergrund, wenn man ökonomische und kulturelle Formen aus einer Ich-Du-Relation zu verstehen versucht. In der Kulturtheorie wird dann die Sprache, das Wissen – der *Logos* – bestimmend. Die kulturelle Vergesellschaftung wird als Kommunikationsgemeinschaft verstanden, jeweils mit ihren unterschiedlichen Denkmodellen, bis hin zur Theorie vom kommunikativen Handeln. Diese Erklärungen beschreiben das Gebiet der *Ethik*. Die Ethik ist eine Wissenschaft von den Ich-Du-Relationen, also eine Wissenschaft von den sozialen *Binnenbeziehungen*. Und eben dies möchte zugleich auch die Wirtschaftswissenschaft leisten, wenn sie *Tauschbeziehungen* als Grundlage ihrer Theorieform analysiert. Die Ich-Es-Relation geht also sowohl für kulturelle Fragestellungen wie bei ökonomischen Problemen immer durch die Ich-Du-Relation hindurch.

Wenn man die Wirtschaft, wie dies in der traditionellen Ökonomik, genauer der neoklassischen Theorie, in der Regel geschieht, *naturalistisch* modelliert, wenn man sich in eine cartesianische Ich-Es-Relation begibt und die Wirtschaft als quasi-natürliches Objekt begreift, geht eine zentrale Erkenntnis verloren: Menschen sind in der Wirtschaft untrennbar *eingebettet* in einen kulturellen Kontext und die Beziehung zur Natur in der modernen Technik. Die Ökonomen haben dieses Problem dadurch zu umschiffen versucht, dass sie die Tauschbeziehungen, die unabweisbar *interpersonale* Relationen sind, ihrerseits naturalisieren. Dies geschieht in der Regel in durchaus apologetischer Absicht. Die menschliche Psyche wird naturalisiert, so dass Freiheit und Kreativität verschwinden und Entscheidungen sich in ein *Kalkül* auflösen², das dann auch in enger Anlehnung an die Mechanik bzw. die Stochastik der Thermodynamik als mathematisches Modell formal von naturwissenschaftlichen Beschreibungen nicht mehr zu unterscheiden ist. Die Verdinglichung menschlicher Beziehungen wurde zwar immer wieder kritisiert – nicht zuletzt im Marxismus. Doch sowohl in planwirtschaftlichen wie in marktwirtschaftlichen Systemen herrschte schließlich eine faktische Reduktion menschlicher Interaktionen auf berechenbare („planbare“) Entitäten vor. Ökonomen wollen nicht mit Menschen kommunizieren, sie wollen sie durch *Anreize* als Objekte steuern.

Wenn man die *politische* Kultur des 20. Jahrhunderts betrachtet, so hat sich hier parallel ein vergleichbarer Standpunkt entwickelt, der in der *praktischen* Politik jenseits der Rhetorik vorherrschend geworden ist. Nachdem die Psychologie des 19. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die *Masse* entdeckt hat, tauchte die Frage auf, wie eine als Masse, d.h. eine nicht aus Vernunftgründen agierende Bevölkerung in Demokratien klug „gesteuert“ werden kann. Walter Lippman legte hierzu eine Grundlage, die Edward Bernays, der Vater der PR, dann so ausdrückte, dass Demokratien eine gezielte Lenkung (*secret government*) benötigen, die nicht Argumente, sondern Bilder und Emotionen verwendet. So wird in der Massenkultur gleichfalls – wie in der Ökonomik durch Anreize – die Binnenbeziehung der Menschen durch eine drastische Reduktion kommunikativer Formen hergestellt. Die Masse ist ontologisch ein Es, ein Ding, bezüglich dessen Operationen der Anreizsetzung und der Steuerung durch Werbe- und PR-Tricks so vollzogen sind, als wäre sie ein natürliches Ding. Die Ich-Du-Relation wird transformiert in eine Ich-Es-Relation.

Gleichwohl kann diese Transformation nicht vollständig gelingen, eben *weil* die menschliche Vergesellschaftung sich nicht auf eine technische Ich-Es-Relation reduzieren lässt. Ich möchte

² Vgl. hierzu Karl-Heinz Brodbeck: Erfolgsfaktor Kreativität. Die Zukunft unserer Marktwirtschaft, Darmstadt 1996, Kapitel 13 und 18.

dies an der zentralen Kategorie des „Vertrauens“ näher erläutern und hierbei auf die strukturelle Gemeinsamkeit hinweisen, die zwischen Vertrauensbeziehungen in der Politik und anderen kommunikativen Formen der Vergesellschaftung einerseits, in der Ökonomie im *Geld* andererseits vorliegen. Auf der Grundlage dieser strukturellen Gleichartigkeit lässt sich dann verstehen, wie die Wirtschaft, genauer die *Geldökonomie*, schrittweise die übrigen menschlichen Lebensbereiche dominieren konnte. Als Kategorie zur Beschreibung dieser Dominanz verwende ich den Begriff des „Geldsubjekts“, der selbst aus den Geldprozessen rekonstruiert werden soll.³ Das Geldsubjekt beherrscht die auch anderweitig vergesellschafteten Menschen nicht *gegen* deren Willen, sondern durch eine Transformation der Willensakte in eine abstrakte Form wechselseitigen Berechnens.

Dass Kommunikationsbeziehungen *Vertrauensbeziehungen* sind, ist von der Diskursethik nachdrücklich herausgestellt worden. Wer sich auf ein Gespräch einlässt, hat damit performativ dessen Form – den Austausch von Argumenten – akzeptiert. Das setzt ebenso wechselseitiges Vertrauen voraus, wie sich durch den Diskurs selbst dieses Vertrauen immer wieder erneuert und reproduziert. Ich kann Apel und dem frühen Habermas aber nicht darin folgen, dass in dieser Diskursstruktur schon ein absoluter ethischer Anspruch begründet würde – da man sich in einen performativen Selbstwiderspruch begeben, wenn man Diskurse *strategisch* nutze oder die allgemeine Geltung der im Diskurs implizierten ethischen Form leugne. Hier wird übersehen, dass man mit dem Eintritt in einen Diskurs zugleich die *Bestreitbarkeit* der je eigenen Argumente performativ anerkennt: Wollte man diese Bestreitbarkeit bestreiten, so begäbe man sich wiederum in einen performativen Selbstwiderspruch. Der Diskurs kann also kraft seiner praktischen Form nicht eine Ethik begründen. Gleichwohl offenbart er in eben dieser Form *wenigstens* ein Vertrauensverhältnis der Diskurspartner, das allen Argumenten vorausliegt. Wer nicht vertraut, beendet einen Diskurs oder verwandelt ihn in das, was Edward Bernays „the conscious and intelligent manipulation of the organized habits and opinions of the masses“⁴ nannte.

Auch im Kaufakt als elementarer Form von Geldökonomien liegt ein Vertrauensverhältnis vor. Es lässt sich hier durchaus ein Vergleich zur Diskursform anstellen. Analog zum Diskurs ist die in jedem Tauschakt implizierte Abwesenheit von Gewalt. Und wie sich die Diskurspartner darin anerkennen, dass sie sich über Argumente verständigen – sofern keine strategische Manipulation und Unterordnung des Diskurses unter fremde Interessen erfolgt –, ebenso anerkennen sich Tauschpartner im Kauf wechselseitig als jeweils abstrakte Eigentümer von Geld und Ware. Wie eine verbindende Sprachkenntnis jedem Diskurs vorausgesetzt ist, ebenso ist im Kaufakt die wechselseitige Anerkennung der jeweiligen *Geldeinheit* als Rechnungseinheit vorausgesetzt. Es ist gerade dieser letztere Punkt, der in der ökonomischen Theorie kaum einer tieferen Analyse zugeführt wird. Zwar schreibt man dem Geld die „Funktion“ zu, als Rechnungseinheit (neben den Funktionen Tauschmittel, Zahlungsmittel und Wertaufbewahrungsmittel) zu fungieren. Doch was darin impliziert ist, bleibt dunkel. Es ist jedoch gerade die in der Anerkennung einer abstrakten Rechnungseinheit verborgene soziale Beziehung, die das Vertrauen ins Zentrum der Analyse rückt.

³ Die spezifische Logik des Vertrauens habe ich systematisch im Modell der „sozialen Grundstruktur“ entfaltet; vgl. Karl-Heinz Brodbeck: Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Darmstadt 2009, Teil 2-3.

⁴ Edward Bernays: Propaganda (1928), Reprint New York 2005, S. 37.

Ich möchte das etwas verdeutlichen und auch hierbei auf die strukturelle Analogie zur sprachlichen Vergesellschaftung hinweisen. Man hat immer wieder versucht, das Geld entweder zu naturalisieren – so etwa als „Öl in der Wirtschaftsmaschine“. Oder man möchte den im Geld offenbaren *ökonomischen Wert* aus etwas anderem ableiten. Die moderne Mikroökonomie, Grundlage der in den letzten Jahrzehnten dominanten Neoklassik, eliminiert das Geld gänzlich und rechnet in einer fiktiven Wareneinheit. In diesen Ansätzen setzt man immer schon etwas voraus, was erst durch die Geldverwendung und Geldrechnung hergestellt wird: Eine *spezifische* ökonomische Form der Vergesellschaftung. Geld ist historisch und logisch ein *Novum*. Die Kategorie des Geldes kann nicht aus anderen Kategorien abgeleitet werden. Man muss sie vielmehr an der alltäglichen Geldverwendung selbst „ablesen“. Darin zeigt sich etwas, das in der Moderne fast zu nah gerückt ist, um erkannt zu werden. Wenn im alltäglichen Wirtschaftsprozess Geld verwendet wird, wenn die Akteure verschiedenste Güter und Leistungen in Geldwerten taxieren und in der Geldeinheit rechnen, dann wird die *Geltung* dieser Geldeinheit immer schon vorausgesetzt. Geld wird als Recheneinheit *performativ* anerkannt, ohne dass diese Anerkennung – außer in Krisen –reflektiert wird. Darin liegt eine seltsam zirkuläre Logik: Weil die Vielen praktisch in Geld rechnen und so die Geldeinheit anerkennen, *hat* Geld einen Wert. Umgekehrt rechnen und hantieren die Vielen mit dem Geld, weil sie an seinen Wert *glauben*.

Die „Substanz“ des Geldes liegt also nicht in einem Dritten neben seiner Verwendung durch die Akteure in der Wirtschaft. Vielmehr ist die im Geld praktisch vollzogene Vergesellschaftung die „Substanz“ des Geldes. Und diese Vergesellschaftung *beruht* darauf, dass die Menschen die Geldrechnung vollziehen, *weil* sie dem Wert des Geldes *vertrauen*. Sie vertrauen darin einem *Ding*, an dem die vollzogene gesellschaftliche Vermittlung getilgt ist. Im Vertrauen auf den Wert des Geldes einfach dadurch, dass die Marktakteure damit rechnen, liegt damit verborgenen ein *gegenseitiges Vertrauen*. Die Tauschpartner vertrauen einander, indem sie dem Geldwert vertrauen. Da aber dieses Vertrauen sich auf die Wertfiktion eines Dings (Gold, Muscheln, Salz, Papierzettel, Computerausdruck etc.) bezieht, wird es damit als intersubjektive Relation getilgt. Nur wenn, wie in den großen Inflationen oder in Wirtschaftskrisen, die durch das Geld vermittelten sozialen Beziehungen auseinander brechen, wird deutlich, dass die Wirtschaftskrise eine Vertrauenskrise geworden ist: Produkte werden entwertet, Verträge nicht eingehalten, Lebensgrundlagen der Gegenseitigkeit aufgekündigt usw.

Diese zirkuläre Logik des Geldes findet sich nun auch in anderen sozialen Relationen. Vor allem hat Hannah Arendt in der Erklärung der Differenz von Macht und Gewalt auf diese Logik abgestellt.⁵ Während die Gewalt andere Menschen völlig verdinglicht, durch entsprechende Mittel verletzt oder sie gar tötet und insofern völlig *einseitig* verübt wird, besitzt die *Macht* eine ganz andere Struktur. Macht ist eine spezifisch soziale Relation. Jemand kann nur mächtig sein, wenn andere ihn als mächtig anerkennen. Zwar mag sich jemand aus einem Verhältnis der Macht dann auch einiger Gewaltmittel bedienen, um zu herrschen. Letztlich gründet die Macht aber darauf, dass jeweils einige oder viele sie anerkennen. Nur durch die Unterwerfung der Sklaven gibt es Herren, nur durch Untertanen Könige, nur durch Anerkennung Autoritäten usw. Darin liegen eine *logische* und eine *soziale* Relation. Der im 2. Jahrhundert leh-

⁵ Hannah Arendt: Macht und Gewalt, München-Zürich 1970.

rende buddhistische Philosoph Nāgārjuna drückt das am Beispiel der Relation Vater-Sohn so aus: „Wenn der Sohn vom Vater erzeugt ist, und wenn dieser Vater umgekehrt von eben diesem Sohn erzeugt wird, sagt mir, wer von beiden erzeugt dann jeweils den anderen?“⁶ Der Begriff „Erzeugung“ meint hier *logische* Abhängigkeit. Um „Sohn“ denken zu können, muss man „Vater“ denken – und umgekehrt. Bei der Geburt treten *beide* in eine logisch zirkuläre, soziale Relation ein. Macht ist von eben dieser logischen Struktur. Doch auch andere kulturelle Formen beruhen eben auf dieser Form von Relation: Wissen hat nur dann eine kulturell lenkende Funktion, wenn es anerkanntes und reproduziertes Wissen ist. Und es wird nur anerkannt, weil man ihm paradigmatische Geltung zuschreibt. Von grundlegenden philosophischen Kategorien wie der Subjekt-Objekt-Dualität bis zur Anerkennung eines Genies in der Gesellschaft⁷ gilt diese, an der Macht exemplarisch von Hannah Arendt verdeutlichte zirkuläre Relation. Die Kultur beruht also auf einem bemerkenswerten *Vertrauensverhältnis*. Weil die Menschen einem bestimmten *Inhalt* – einer Person wie einem König, einer Religion, Denkform, traditionellen Riten usw. – vertrauen, anerkennen sie nicht nur diesen Inhalt, sondern sie stellen dadurch ihre *Vergesellschaftung* her. Diese Vergesellschaftung gelingt nur durch solch eine Kultur des Vertrauens. Bloße Gewalt kann zwar Menschen subsumieren, einschüchtern und ihnen die Freiheit rauben; wirkliche *Macht* entsteht daraus nicht.

Damit kann deutlich werden, dass die im Geld strukturell vorliegende zirkuläre Form durchaus einer allgemeinen sozialen Kategorie entspricht: Der Zirkularität des Vertrauens.⁸ Nur in seltenen Fällen tritt allerdings das Vertrauen als *unmittelbar* intersubjektive Relation in Erscheinung. Es stellt sich vielmehr – und dies nachgerade im Geld – her über eine Verdinglichung der Beziehungen. Wie immer man über Religionen denken mag, indem Menschen gemeinsam ihrer Religion, deren Lehren oder einer gemeinsam verehrten Gottheit vertrauen, stellen sie über diesen „Umweg“ ihre Vergesellschaftung her. Wenn seit Feuerbach dies als in „Projektion“ des Menschlichen in ein Fremdes analysiert wird, dann wird darin verkannt, dass in dieser „Projektion“ als alltägliche Praxis die Vergesellschaftung gelingt, dass also darin immer auch ein Vertrauen der Menschen *zueinander* vermittelt wird. Wenn Ego und Alter sich gemeinsam einer Religion, dem Geld, einer Sprachform oder irgendeinem kulturellen Phänomen subsumieren, dann vertrauen sie darin *indirekt* einander. Die Relation Ich-Geld-Du vermittelt dann ebenso eine entfremdete Vertrauensbeziehung wie die Relation Ich-Gott-Du. Dieses Phänomen, das Hegel, Feuerbach und Marx in der Kategorie der „Entfremdung“ herausgearbeitet haben, lässt sich allerdings nicht einfach rückgängig machen. Noch eine freie Diskursgemeinschaft muss *vorgängig* bestimmte Regeln des Sprechens und die darin liegende

⁶ Nagarjuna: *Vigrahavyāvartanī* § 49; hrsg. v. Kameleswar Bhattacharya, Delhi 2002, S. 123; meine Übersetzung.

⁷ „Nie dürfen wir vergessen, dass nicht immer das Genie ein Werk schafft, sondern dass die Verbraucher das Genie (als solches) schaffen, dass das Werk das Genie schafft“ Wilhelm Lange-Eichbaum: *Genie – Irrsinn und Ruhm*, München 1928, S. 81.

⁸ Der Streit zwischen Marxisten einerseits, Max Weber und Werner Sombart andererseits über die Kausalitätsrichtung im Verhältnis von Kapitalismus und Religion – Marx sieht in der Religion eine Widerspiegelung, Weber im Protestantismus, Sombart im Judentum dagegen eine Ursache des modernen Kapitalismus – geht von einer verkehrten Fragestellung aus. Beide Vergesellschaftungsformen charakterisiert eine gemeinsame Struktur: Die zirkuläre Vertrauensrelation. Sie sind nicht *kausal* miteinander verknüpft. Sofern Religionen Vertrauensbeziehungen stiften, die auch in der Wirtschaft als Rahmen notwendig sind, gibt es allerdings eine wichtige Wechselwirkung zwischen „Geld und Moral“; vgl. dazu mehr in Karl-Heinz Brodbeck: *Die Herrschaft aaO*, Teil 5.

Situationsdefinition *voraussetzen*. Die jeweiligen – kulturell durchaus höchst verschiedenen Sprachformen – liegen dem Sprechen voraus. Man kann nicht *unmittelbar* aufeinander zugehen und „sich vergesellschaften“. Insofern ist der Umweg über Dinge, Symbole usw., um Vertrauen herzustellen, stets notwendig. Es war vielleicht die große Täuschung, die nachgerade der Marxismus in der Nachfolge von Feuerbach erzeugt hat, dass man den Umweg über Dinge in der Vergesellschaftung aufheben könne. Die Herstellung eines Konsenses entpuppt sich z.B. im Zentralplan der Kommunisten durchaus *wiederum* als ein Drittes, das – wie die Lehren aus dem Stalinismus zeigen – sich aus der Macht seines Anerkanntseins durch Gewaltmittel in das völlige Gegenteil dessen verkehrt hat, was ursprünglich als „Aufhebung der Entfremdung im Geld“ intendiert wurde.

Erkennbar wird u.a. aus dieser Erfahrung folgendes: Die Vergesellschaftung über ein Drittes, das jeweils zwischen Ich und Du tritt, eben *weil* es sich um die Vermittlung einer äußeren, dinglichen Form handelt, birgt stets auch die unendliche Gefahr, das darin liegende Vertrauen *aufzuheben*. Dies möchte ich exemplarisch am Geld entfalten und daraus Schlussfolgerungen für die aktuelle, andauernde Weltverschuldungskrise aufzeigen. Die verschiedenen Formen, in denen das sozial vermittelte Vertrauen jeweils *missbraucht* wird, hängen ab von den Inhalten, an denen sich die Vergesellschaftung vermittelt. Die Autorität z.B. einer Person in der Kirche, die im gemeinsamen Glauben gründet, kann von solch einer Person missbraucht werden – die jüngsten Fälle in der katholischen Kirche sind bekannt. Die Machtposition einer Führungskraft, die darin das Vertrauen der Untergebenen genießt, kann von dieser Führungsperson für private Zwecke missbraucht werden. Die Fälle sind vielfältig, auch wenn stets *ein* Grundprinzip darin erkennbar, das besonders im Geld eine dominante Form angenommen hat: In all diesen Fällen wird die im Vertrauen liegende Vergesellschaftung durch Einzelne oder soziale Gruppen (Klassen) einer *Privation* unterworfen, d.h. für private Zwecke missbraucht. Die Möglichkeit ist deshalb gegeben, weil die Vertrauensbeziehung über ein äußeres Ding oder eine institutionalisierte Funktion vermittelt ist.

Beim Geld nimmt dieser Missbrauch eine klassische, historisch auch zuerst untersuchte Form an. Auch im Geld vermittelt sich in seiner einfachen sozialen Form eine zirkuläre Vertrauensbeziehung. Menschen anerkennen sich im Kaufakt als Eigentümer unter Abwesenheit von Gewalt. Zugleich wird der je andere aber auch auf den bloß abstrakten Inhalt eines Interesses reduziert: Man gilt nur, was man hat. Dennoch wird auch durch diese Reduktion der menschlichen Subjektivität auf eine *berechnende Haltung* hindurch ein wirtschaftlicher Zusammenhalt arbeitsteiliger Prozesse vermittelt. Geld spielt also die Rolle eines *öffentlichen Gutes*. Platon sagte: „Gemeinsam ist aller Geldbesitz.“⁹ Der bedeutendste Geldtheoretiker des ausklingenden Mittelalters, Nicolas von Oresme, drückte dies noch deutlicher aus in seiner Formel, dass das Geld „Mittel des Warenaustauschs“ ist und insofern „dem Volk“ gehört.¹⁰ Daraus ergibt sich die Forderung, das Geld in dieser Funktion zu erhalten und zu schützen.

Nun zeigte sich allerdings schon in der Antike, dass diese Funktion des Geldes, worin sich das gemeinsame Vertrauen aller Akteure in einem Ding vermittelt, missbraucht wird. Die Möglichkeit dafür liegt in der dynamischen Struktur der Tauschakte selbst. Wer eine Ware kauft, reduziert seinen Geldbesitz, muss also immer wieder erneut nach Geld streben, um am Markt

⁹ Platon: Nomoi 739c.

¹⁰ Nicolas v. Oresme: Traktat über Geldabwertungen, Berlin 1994, S. 9 und S. 15.

wieder teilnehmen zu können. Das Streben nach Geld *erwächst* aus dem Tauschverkehr selbst. Eben dieses Streben prägt aber historisch nach und nach einen neuen Subjekttypus: Das Geldsubjekt. Das Geldsubjekt berechnet alle Dinge in einer vorausgesetzten, von allen anerkannten Einheit und setzt darin das Vertrauen aller in diese Rechnung voraus. Doch damit nicht genug; das Geldsubjekt entfaltet aus dem Geldprozess hervorgehend ein Streben nach *mehr Geld*, nach dem Mehr einer *abstrakten, leeren Einheit*. Da eingebettet in den Tauschakt – um die von Aristoteles zuerst analysierte, von Marx in eine Formel übersetzte Ausdrucksweise zu verwenden¹¹ – Ware-Geld-Ware (W-G-W) immer auch die vermittelnde, eigentlich sinnlose Formel liegt: G-W-G, kann gerade diese reine Vermittlung einer *Privation* unterworfen werden. Eben dies geschieht im Streben nach *Zins* oder *Gewinn*, formal ausgedrückt in der Formel: Geld-Ware-*mehr* Geld, vollendet im Kredit oder Wucher in der Form G-G'. Diese letztere Formel G-G' (mit $G' > G$) ist die *reine* Aktion des Geldsubjekts: Das Streben nach einem abstrakten Mehr einer vorausgesetzten, nicht thematisierten Einheit.¹²

Indem die Kaufleute – Max Weber spricht von der „Kaufmannsseele“ – schrittweise nicht nur den Handel selbst im Interesse der abstrakten Geldvermehrung organisierten, sondern auch die *voraus liegenden Prozesse* – die Produktion –, entstand so historisch die moderne Fabrik, geführt vom Controlling der Kaufleute. Was bedeutet dies, wenn wir gleichsam einen Schritt zurücktreten und die darin liegende Struktur der Vergesellschaftung betrachten? Die natürlichen Herstellungsprozesse, vermittelt durch menschliche Arbeit, wurden schrittweise einer *Berechnung* unterworfen im kaufmännischen Interesse. Dies, Naturprozesse in der Logik der Berechnung, also der Mathematik zu untersuchen, ist zugleich die Geburt der modernen Naturwissenschaften. Ihre Dynamik entfaltete diese Subjektform des berechnenden Denkens deshalb erst, als das, was Kaufleute *tun*, in dieser reinen Abstraktion auch untersucht wurde. Es war Leonardo Pisano, der in seinem 1202 erschienen *Liber abaci* einerseits die kaufmännische Praxis, die er an verschiedenen Handelsplätzen kennen gelernt hatte, durch die Verwendung der aus Indien stammenden neuen Zahl „Null“ reflektierte, andererseits darin aber von eben dieser Praxis abstrahierte, um die reine Mathematik in ihrer modernen Form zu begründen und dadurch gleichwohl die kaufmännische Praxis wiederum rückwirkend zu revolutionieren – vor allem durch die Rechnung mit der Null. Zugleich war damit die Grundlage gelegt für die moderne Naturwissenschaft, die die Natur nur noch auf ihre *Berechenbarkeit* hin befragt und technisch behandelt.

Die im abstrakten Streben nach mehr Geld ausgedrückte Beziehung wird mehr und mehr zu einer Subjektform, dem rationalen Ego (*ego cogito*): Ein Eigentümer von Eigenschaften, der die Beziehungen zu anderen Menschen und zur Natur in einer sozialen Größe berechnet, die das gegenseitige Vertrauen nahezu vollständig verbirgt: der Geldeinheit. Die auf der Grundlage dieses Subjekts der Moderne neue Form des *Strebens* wird ein abstrakter Wille nach *mehr*. Die menschlichen Leidenschaften werden in einer einzigen kanalisiert, der sie unterworfen sind in einer inneren Buchführung, die im Utilitarismus von Jeremy Bentham ihren klarsten und reinsten Ausdruck gefunden hat. Das Streben nach *mehr* gilt als neue Form der *Ratio*, deren römische Wortwurzel ja „kaufmännische Rechnungslegung“ bedeutet. Diese Ratio subsumiert sich schrittweise alle anderen inneren und äußeren Formen menschlichen Denkens

¹¹ Vgl. Scott Meikle: Aristotle on Money, Phronesis, XXXIV (1994), S. 26-44.

¹² Vgl. Karl-Heinz Brodbeck: Die Herrschaft aaO, Kapitel. 4.2 und Teil 5.

und Handelns und führt zur charakteristischen Dominanz des Geldsubjekts als Wesensmerkmal der Moderne.

Diese Herrschaft ist *selbstverständlich* geworden und deshalb fast unerkennbar. Mit ihr geht *sozial* Hand in Hand die Institutionalisierung der Geldgier, des Strebens nach mehr Geld, die schrittweise als natürliches Phänomen ausgelegt wird. Galt für die Alten, für Platon und Aristoteles, das Zinsnehmen – also der private Missbrauch des öffentlichen Gutes „Geld“ – als „am meisten gegen die Natur“¹³, bewahrten fast alle Religionen im Zinsverbot ein prinzipielles Verständnis dieses Missbrauchs, so wird vom 16. Jahrhundert an schrittweise der Zins legitimiert: In der Diskussion um das kanonische Recht, in der Reformation, schließlich in der klassischen Nationalökonomie, die jene Auffassung begründet, die in der Gegenwart als „Theorie vom natürlichen Zinssatz“ die Lehrbücher der modernen Ökonomie beherrscht.

Dass im Zins, später im Banksystem die *Institutionalisierung* eines Vertrauensbruchs vorliegt, ist dem Subjekt der Moderne fast hermetisch verschlossen. Aristoteles bezeichnet das Geld kategorial nachdrücklich als *nomos*, nicht als *physis*. Geld ist eine spezifisch neue Kategorie der menschlichen Gesellschaft. Deshalb – und nur deshalb – kann sein im gegenseitigen Vertrauen gründender Wert missbraucht und manipuliert werden, denn wäre der Geldwert auf eine *physis* reduzierbar, so wäre er nicht veränderbar. Diese Veränderung geschieht auf zwei Wegen: Einmal privat durch die Aneignung des öffentlichen Gutes Geld und daraus abgeleiteter Werttitel (Kreditverträge, Wertpapiere wie Aktien und Anleihen, Kreditversicherungen usw.), zum anderen in der Manipulation des Geldwerts durch Währungsbehörden, die politisch die Macht erhalten haben, Geld zu drucken und damit indirekt die umlaufenden Geldtitel in ihrer Quantität zu kontrollieren. Auch diese Macht ist zirkulär. Nur weil die Autorität der Zentralbanken praktisch anerkannt wird durch die Geldverwendung, kann die jeweilige Zentralbank diesen Vertrauensvorschuss missbrauchen und Geld über den Bedarf der Märkte hinaus vermehren. Dass sich hier in jüngerer Zeit oftmals eine Kumpanei zwischen den großen Banken und der Zentralbank – auch durch ein Personalkarussell – beobachten lässt, sei nur am Rande vermerkt.

Was im Zins und im Banksystem institutionalisiert wurde, ist der legitimierte Missbrauch des Vertrauens, wie es im Geld als sozialer Form vorliegt. Die – hier nicht näher diskutierbaren¹⁴ – spezifischen Formen dieses Missbrauchs über den Kredit, die Wertpapiermärkte usw. sind ebenso vielfältig wie die Versuche, die Geldgier durch Regeln immer wieder neu zu bezähmen. Man möchte die Dominanz des Geldsubjekts über andere Lebensbereiche einschränken – wie im Ordo-Liberalismus. Doch dies hebt nicht den *strukturellen* Vertrauensmissbrauch auf, der in der Privation des öffentlichen Gutes „Geld“ im jeweils *temporären* Eigentum an Geld, wie er aus den Kaufakten hervorgeht, immer wieder neu entsteht. Vor allem aber: Das Geldsubjekt dominiert die menschliche Subjektivität *von innen*. Es ist *zu nah*, um erkannt zu werden. Wenn man versucht, die Fehlentwicklungen von außen zu regeln oder zu steuern, verkennt man die innere Verwurzelung im rechnenden Denken, das mehr und mehr die Rolle des Organisators der Vergesellschaftung – keineswegs nur in der Wirtschaft – übernommen hat.

¹³ Aristoteles: Politik I, 10, 1258b.

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich Karl-Heinz Brodbeck: Die Herrschaft aaO, Teil 6.

Dies, den Geldwert selbst durch die Zentralbanken (angepasst an die mehr oder weniger willkürlichen, dem politischen Tagesgeschäft unterworfenen Bedürfnisse) zu manipulieren, also das darin liegende *Vertrauen* der Akteure an den Märkten zu *missbrauchen*, ist ein altes und bereits früh beobachtbares Phänomen. In der Münzverschlechterung versuchten auch im Altertum und im Mittelalter Fürsten oder Könige den Geldverkehr zu privatisieren und sich so ein aufwandfreies Einkommen zu verschaffen. Dieser Vertrauensmissbrauch wurde im Mittelalter vor allem von Thomas von Aquin strukturell der *Lüge* gleichgestellt¹⁵ – durchaus zu Recht. Denn in der Lüge wird das Vertrauen in die gewusste oder geglaubte Wortbedeutung beim je anderen missbraucht für private Zwecke.¹⁶ Der weitgehend vergessene Sozialphilosoph *Adam Müller* geht in seiner Geldphilosophie sogar so weit, Wort und Geld als identische Kategorien zu betrachten.¹⁷

Man kann als gemeinsamen Grundzug der jüngeren Entwicklung – trotz vieler historischer Vorläufer – damit folgende Diagnose liefern: Die in den kulturellen Formen, nachgerade im Geld vorliegende Vertrauensbeziehung begründet die Vergesellschaftung der Menschen. Das Vertrauen wird vermittelt über ein Drittes – Geld, Sprache, Religion, Staat usw. –, und darin liegt die *Möglichkeit*, die öffentliche Funktion dieses Dritten *privat* zu missbrauchen, es sich privat anzueignen oder die vorliegende Vertrauensbeziehung manipulativ zu missbrauchen.

Das Geldsubjekt spielt hierbei eine prägende Rolle. Denn im Streben nach *mehr* Geld, wie es im Zins und Gewinn in der ökonomischen Theorie gerechtfertigt, rechtlich normiert, aber auch als Subjektform bis in die formalen Strukturen rechnenden Denkens (z.B. Spieltheorie, Utilitarismus, moderne Entscheidungstheorie usw.) hinein implementiert wird, hat sich eine Dominanz eben dieses Geldsubjekts im rechnenden Denken herausgebildet, die andere kulturelle Formen beherrscht. Das Geld herrscht nicht primär „da draußen“ – in den Banken, Hedgefonds, im Staatshaushalt usw. –, sondern es herrscht *als Subjektform*, die im berechnenden Horizont andere als Subjektivität ausgeprägte Kulturformen *von innen* subsumiert: Die *Ratio* regiert den *Logos*.

Dies gilt sehr trivial in der einfachen Frage: „Was darf es kosten?“ – bis zu subtilen Herrschaftsformen in der Kultur und im Wissen, wie z.B. in der Logistik im Verhältnis zur Sprache, der Mathematik als alleinigem Horizont der Naturbetrachtung, der Verwandlung der Subjekte in Energiesysteme in der Psychologie, in der modernen Hirnforschung, die alle Bedeutungen auf die messbare Syntax neuronaler Prozesse reduzieren möchte usw. Überhaupt ist der Gedanke, dass das *rechnende Selbst*, das *ego cogito*, die oberste und alleinige Form der *Ratio* sei, dass Vernunft, wie Hobbes sagt, überhaupt „berechnen“ heiße¹⁸, die zur *Selbst-Verständlichkeit* gewordene Herrschaft des Geldsubjekts. Dass sich dies auch *praktisch* in der Dominanz des Ökonomischen in der Politik – aber auch in der Kunst, die Kunstwerke zu

¹⁵ Vgl. Thomas von Aquin, *Summa Theologica* I 44,4.

¹⁶ Vgl.: „Schließlich müssen wir fragen – und dies ist sicher die beunruhigendste Frage –, wenn die modernen Lügen sich nicht mit Einzelheiten zufrieden geben, sondern den Gesamtzusammenhang, in dem die Tatsachen erscheinen, umlügen und so einen neuen Wirklichkeitszusammenhang bieten, was hindert eigentlich diese erlogene Wirklichkeit daran, zu einem vollgültigen Ersatz der Tatsachenwahrheit zu werden, in den sich nun die erlogenen Einzelheiten ebenso nahtlos einfügen, wie wir es von der echten Realität her gewohnt sind?“ Hannah Arendt, Patrizia Nanz: *Wahrheit und Politik*, Berlin 2006, S. 46.

¹⁷ Vgl. Adam Müller: *Versuche einer neuen Theorie des Geldes*, Jena 1922, S. 141.

¹⁸ „Unter rationeller Erkenntnis vielmehr verstehe ich Berechnung“, Thomas Hobbes: *Vom Körper*, übers. v. M. Frischeisen-Köhler, Hamburg 1967, S. 6

Marktprodukten und Künstler zu Marken macht – bedeutet, ist ein einfacher Folgesatz aus dem oben Skizzierten.

Die Krisen der Gegenwart – die ökonomische, die politische und die ökologische – lassen sich tatsächlich als *Vertrauenskrisen* charakterisieren. Die ökonomische Vertrauenskrise beruht in der Manipulation des Geldwertes durch private Betrugsmanöver (mit Kreditausfallversicherungen, Schneeballsystemen usw.) ebenso wie durch öffentliche Betrugsmanöver: In der Manipulation des Geldwertes (z.B. durch den Aufkauf von faulen Staatspapieren durch die Zentralbank zur Entlastung von Banken) oder der radikalen Einseitigkeit der „Bankenrettung“ auf Kosten der Öffentlichkeit, der „Steuerzahler“ und unter Inkaufnahme gewaltiger Staatsdefizite mit nachfolgenden Sparprogrammen und einer weiteren Verarmung der breiten Bevölkerung. Die politische Vertrauenskrise – das konnte ich hier nur kurz anreißen – gründet in dem völlig verwandelten politischen Modell, das demokratische Prozesse in ein System von durch die PR beherrschbare Massen transformiert.¹⁹ Die „Massen“ gelten als unvernünftig, sie müssten von einer PR-Elite in berechnender Manipulation zu dem geführt werden, was den Zielsetzungen der „demokratischen“ Eliten entspricht. Im Detail ist das nachzulesen bei Walter Lippman, Edward Bernays oder Hans Domizlaff.²⁰ Hier wird die PR-Lüge zum systematischen Vertrauensmissbrauch, der als Medientechnik realisiert wird.

Die *ökologische Krise* schließlich, sofern sie nicht ohnehin unmittelbar als Produkt eines durch die Geldgier motivierten Raubbaus an der Natur erkennbar ist, beruht auf der *in der Technik verwirklichten* systematischen Haltung der Natur gegenüber, die in ihr einfach ein *berechenbares System* von nützlichen Vorräten für menschliche Bedürfnisse erblickt: Die Natur als *Ressource*. Dass Natursysteme aber ihre eigenen, durchaus sich der vollständigen Berechnung entziehende Strukturen besitzen, wird vom Geldsubjekt, vom Subjekt der Moderne *systematisch* ausgeblendet.

Insofern kann man sagen, dass die beobachtbaren Krisen – übrigens auch die Krise der Wissenschaften – in ihrem Kern Vertrauenskrisen sind. Sie gehen allerdings zu einem wesentlichen Teil hervor aus der immer noch wachsenden Dominanz des Geldsubjekts, das eine Form der Herrschaft errichtet hat, die deshalb nahezu unerkennbar geworden ist, weil sie uns nicht nur zu *nah* ist, sondern weil wir sie *als unsere Subjektivität* alltäglich im berechnenden Denken reproduzieren. Es ist nicht zuletzt die Aufgabe der Philosophie, in der Aufdeckung dieser reflexiven Herrschaft wieder jene Aufgabe der Erkenntnis und Aufklärung wahrzunehmen, die ihr im klassischen Griechenland ebenso zukam, wie im Indien der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Die Globalisierung der Geldherrschaft, die Durchdringung auch anderer als der europäischen Kulturen mit der Logik des Geldes, macht es unabweisbar, die reflektierte Kritik des Geldsubjekts zugleich als *interkulturellen Dialog* ins Werk zu setzen.

¹⁹ Vgl. hierzu: Stuart Ewen: PR! A social History of Spin, Basic Books 1996.

²⁰ Nur als Kostprobe einige Bemerkungen von Domizlaff, dem Vater der deutschen PR: Er betrachtet Menschen als „denkuntaugliche Geschöpfe“, die „zu 99 Prozent (...) Naturtrieben unterworfen sind.“ Hans Domizlaff: Die Gewinnung des öffentlichen Vertrauens, Hamburg 1982, S. 374. Und er geht davon aus, „dass die Untertannatur in der Mehrzahl der Menschen mit einer Begeisterung für kritiklose Eingliederung jeden Widerstand aufgibt.“ aaO, S. 262. Dass auch Ökonomen ins selbe Horn blasen, verrät Hayek, wenn er sagt: „Die Vernunft führt nicht, sie wird geführt.“ Friedrich A. von Hayek: Die Anmaßung von Wissen, Tübingen 1996, S. 86.